

"Trag vor im Namen deines Herren, der erschaffen hat ... " (Sure 96,1-5)

Der Koran: Das Wort Gottes in arabischer Sprache

Von Abdullah Takim

„Was Christus für das Christentum, das ist der Koran für den orthodoxen Islam“ – so bringt es der lutherische Theologe Nathan Söderblom auf den Punkt. Für Muslime ist der Koran das Wort Gottes. Als solches steht er im Mittelpunkt der islamischen Religion und besitzt göttliche Autorität. Auf ihm gründen der Glauben, die religiöse Praxis und die Weltanschauung der Muslime. Jeglichen religiösen Wissenschaften wie der Islamischen Jurisprudenz, der Dogmatik oder der Ethik dient der Koran als primäre Quelle – noch vor der prophetischen Tradition.

Als der Prophet Muhammad 40 Jahre alt war und sich wieder eines Nachts in die Höhle Hira in Mekka zurückzog, um zu meditieren und zu beten und sich dem Schöpfergott zuzuwenden, zeigte sich ihm Gabriel, der Engel Gottes. Dieser forderte ihn auf, die göttliche Botschaft vorzutragen und übermittelte ihm die ersten Verse des Korans (96,1-5). Tief erschüttert und verängstigt von diesem Ereignis kehrte Muhammad nach Hause zurück und ließ sich durch die zuspreekenden Worte seiner Frau Ḥadīġa beruhigen. Diesem Offenbarungsereignis, das in der islamischen Tradition als die Berufung Muhammads zum Propheten angesehen wird, sollte eine Periode der Ungewissheit folgen, denn weitere Offenbarungen ließen auf sich warten. Schließlich wurde das Schweigen gebrochen und vermittels Gabriel erhielt Muhammad weitere göttliche Offenbarungen, die ihn aufforderten, seinen Mitmenschen die göttliche Botschaft zu verkünden und sie vor dem Gericht Gottes zu warnen.

Das islamische Offenbarungsverständnis

Der arabische Terminus für Offenbarung „*wahy*“ bedeutet im sprachlichen Sinne „*zuflüstern, insgeheim mitteilen*“.

Bezogen auf die koranische Offenbarung bedeutet „*wahy*“, dass der gesandte Engel Gabriel mit dem Befehl Gottes die Bedeutungen, die er von Gott erhalten hat, in die arabische Sprache gekleidet und sie dem Herzen Muhammads eingegeben hat. Sowohl die Wortformen des Korans als auch die Bedeutungen davon stellen die Offenbarung des Engels dar. Der Prophet Muhammad hatte darauf selbst keinen Einfluss. Damit wird der göttliche Ursprung des Korans jedoch nicht in Frage gestellt, im Gegenteil: „*Wenn er [d.h. der Koran] von einem anderen als Gott wäre, würden sie in ihm viel Widerspruch finden*“ (4,82). In diesem Sinne wird der Engel Gabriel im Koran „*der vertrauenswürdige Geist*“ (26,192-195) genannt, der einen hohen Rang bei Gott hat und als Engel, der von Gott selbst gesandt und mit der Übermittlung seiner Gebote und Verbote an den Propheten beauftragt worden ist, nur die Worte Gottes und nicht die des Satans wiedergibt.

Die Erscheinung Gabriels – manchmal in der Gestalt eines Menschen – sieht nur der Prophet selbst, sein Reden hört nur er. Während des Offenbarungsaktes verliert der Prophet seine menschlichen Sinnesempfindungen, wird sich seines Selbst unbewusst, gerät in Kontakt mit dem Engel und hört seine Worte, die dem Gedächtnis des Propheten so eingepägt werden, dass er sie nicht vergisst. Dabei erzeugt die Kommunikation mit dem Engel große Erschütterungen und Veränderungen im menschlichen Organismus des Propheten, was in der islamischen Überlieferungsliteratur auch genauer beschrieben wird.

Neben dieser Art der Offenbarung durch die Vermittlung des Engels Gabriel, werden im Koran die direkte göttliche Inspiration und die Offenbarung „*hinter einem Vorhang*“

erwähnt (42,51-52). Letztere ereignete sich am Berg Sinai, als Mose die Stimme Gottes vernahm, ihm das Antlitz Gottes jedoch verwehrt blieb.

Offenbarung als Kommunikation

Es ist bezeichnend, dass die einzelnen Verse des Korans im Koran selbst mit dem Begriff „*āyāt*“, d.h. „*Zeichen*“, wiedergegeben werden.

Dieser Terminus deutet auf den essentiellen kommunikativen Charakter der koranischen Offenbarung hin: Gott kommuniziert demnach vermittelt der verbalen Zeichen des Korans mit den Menschen und verkündet seinen reinen Willen, während der Mensch dazu aufgefordert wird, über die Zeichen Gottes nachzudenken und sie auf Gott hin zu deuten (38,29). Somit ist der Mensch in die Offenbarung Gottes mit einbezogen. Er soll die Inhalte des Korans nicht als Dogmen begreifen, sondern über die Koranverse nachdenken und dann, wenn er sie akzeptiert, annehmen und verinnerlichen.

Dabei werden nicht nur die Koranverse „*āyāt*“ genannt, sondern auch die Zeichen Gottes in der Schöpfung, d.h. die Naturphänomene. Diese weisen als Zeichen über sich hinaus auf den Schöpfer und seine Einzigkeit, Barmherzigkeit und Weisheit hin, wobei der Koran seinen Adressaten hilft, diese Zeichen Gottes in der Natur zu erkennen und richtig zu deuten. Es herrscht also eine kommunikative Beziehung zwischen Gott, Mensch, Koran und Schöpfung.

Als direkte sprachliche Kommunikation und Selbstmitteilung Gottes an die Menschen hat der Koran, das Wort Gottes, folglich absolute, göttliche Autorität im Islam. Daher ist der veraltete Begriff „*Muhammedaner*“ als Bezeichnung für die Muslime unzutreffend. Denn nicht die Person des Propheten steht im Zentrum der islamischen Religion, sondern der Koran, der als Rechtleitung für die Menschen gesandt worden ist und dem der Prophet auch folgt. Dem Propheten kommt dabei allerdings keine geringere Aufgabe zu als die koranische Offenbarung den Menschen zu verkünden und zu erklären. Als zweite Quelle nach dem Koran gilt in der islamischen Tradition aus diesem Grund die Sunna des Propheten.

„Das Mutterbuch“ als Quelle der Offenbarungen Gottes

Laut dem Koran entspringen alle Offenbarungsreligionen bzw. Heilige Schriften einer einzigen Quelle – dem Mutterbuch („*umm al-kitāb*“), das sich bei Gott befindet (43,4). Dieses ewige Buch symbolisiert einen Teil des Wissensschatzes Gottes und kann als „*absolute göttliche Rede*“ bezeichnet werden. Als solche bedarf es nicht der Laute und Buchstaben und ist somit auch nicht als materielles Buch zu verstehen.

Jedem Propheten werden Teile dieses Mutterbuches bzw. dieser Uroffenbarung in der Sprache seines eigenen Volkes herabgesandt (14,4). Damit sind alle Propheten Träger der gleichen Offenbarungswahrheit, nämlich der des Monotheismus. In diesem Zusammenhang wird der Begriff „*Islam*“ im Koran nicht nur als Bezeichnung für die vom Propheten Muhammad verkündete Religion verwendet, sondern der Islam ist auch der gemeinsame Name der Religion, die Gott den Menschen von Adam bis zum Propheten Muhammad verkündet hat. Insbesondere der Prophet Abraham wird im Koran als der Prototyp des Islams, d.h. des reinen Monotheismus, dargestellt (22,78). Dieser reine Monotheismus ist in der Natur jedes Menschen veranlagt, kann aber mit der Zeit durch die Menschen deformiert werden. Aus diesem Grunde werden Propheten gesandt, um diese ursprüngliche, natürliche Konstitution des Menschen, nämlich den Islam, wiederherzustellen (7,20-22). Nach koranischer Auffassung haben somit alle Propheten den Islam verkündet. Die göttliche Botschaft, die der Prophet Muhammad überbracht hat, ist keine neue. Sie ist auch in den vorherigen Offenbarungsschriften enthalten.

Die Aufgabe des Propheten Muhammad bestand darin, diese Botschaft in einem neuen Gewande und in arabischer Sprache denjenigen zu vermitteln, die es verstehen, also in erster Linie den Arabern.

Das Verhältnis des Korans zu den anderen Offenbarungsschriften

Durch die Zurückführung aller Offenbarungsschriften auf das Mutterbuch konstatiert der Koran die Einheit der Offenbarungsreligionen Judentum, Christentum und Islam. Die Thora, das Evangelium und der Koran werden als von Gott geoffenbarte Schriften charakterisiert, die sich in



Der Erzengel Gabriel (Miniatur, 14. Jahrh.)

ihrem Inhalt gegenseitig bestätigen (5,44–50). Dabei ist der Bezug des Korans zum Mutterbuch eine essentielle, der Bezug des Korans zur Thora und zum Evangelium hingegen eine geschichtliche, denn der Koran möchte damit die geschichtliche Kontinuität der Offenbarungsreligionen wahren.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass der Koran neben Geschichten und Gesetzen, die den Arabern bekannt waren und ganz originellen Offenbarungen des Korans viele biblische Geschichten und Erzählstoffe beinhaltet. Diese werden allerdings nicht einfach von der Bibel übernommen, sondern sie werden in einen neuen Kontext eingebettet sowie den Zeitumständen entsprechend inhaltlich neu ausgewertet und akzentuiert. Damit ist der Koran ein multi-referentielles Buch, das sich auf sich selbst und auf andere Schriften bezieht, sie bewertet und in die Offenbarungsgeschichte, ohne genauere historische Daten zu nennen, einordnet und damit die Überzeitlichkeit und Universalität der Offenbarung betont.

Im Unterschied zur heutigen Bibel herrscht im Koran als Erzählstil nicht der Geschichtsstil vor, sondern im Zentrum der koranischen Erzählungen steht die Ermahnung (taḍkīr) und Erinnerung (ḍikrā). Der Koran beabsichtigt nicht, eine Geschichte chronologisch nachzuer-

zählen: Er beinhaltet demnach keine fortlaufende Handlung wie die Evangelien oder gar die Biographie Muhammads. Der Koran will vielmehr durch die ausgewählten Geschichten die Menschen an die vergangenen Propheten, Völker und damit an Gott erinnern und sie dadurch rechtleiten.

Dieser koranische Erzählstil der Erinnerung setzt voraus, dass die von ihm erzählten Stoffe und Bilder den Zeitgenossen des Propheten Muhammad bzw. den Erstadressaten des Korans bekannt waren. In diesem Sinne sind im Koran eindeutig Spuren der Bibel enthalten, denn der Islam ist als Religion nicht in einem Vakuum entstanden, sondern fand verschiedene religiöse Traditionen und Erzählstoffe vor, auf die er Bezug nahm.

Der Erinnerungsstil ist jedoch nicht nur dem Koran vorbehalten: Auch die Thora und das Evangelium werden im Koran „ḍikrā“, d.h. Erinnerung oder Ermahnung genannt, denn dem Koran zufolge ist die Botschaft aller Offenbarungsreligionen dieselbe, nämlich die Erinnerung an Gott, auch wenn der Erinnerungsstil im Koran indes stärker betont wird.

Der Koran – ein Buch?

In seiner heutigen Form ist der Koran ein abgeschlossenes Buch, das von Gott mittels des Erzengels Gabriel an Muhammad in einem Zeitraum von 23 Jahren offenbart wurde. Die Assoziation des Korans mit einem Buch blendet jedoch einen wichtigen, essentiellen Charakter aus, der sich hinter dem arabischen Wort „Qurʾān“ verbirgt. Der Begriff „Qurʾān“ kann im Koran selbst verschiedene Bedeutungen haben und bezeichnet ursprünglich nicht den ganzen Koran als Buch, wie man gewöhnlich annimmt, sondern er hat die Grundbedeutung „laut (vor)lesen, vortragen, rezitieren“. Als „Qurʾān“ können auch ein kleiner Abschnitt oder eine ganze Sure aus dem Koran, aber eben auch der ganze Koran bezeichnet werden. Wichtig ist, dass der Text laut vorgelesen, d.h. rezitiert, wird. Der Koran ist damit kein Buch, das zum stillen Lesen und Studieren bestimmt ist. In seiner Buchform ist er sekundär und dient als Gedächtnisstütze, während der Akt der Rezitation primär für die Muslime ist.

Die Rezitation des Korans ist ein ritueller Akt, der eine große spirituelle Wirkung auf die Gläubigen ausübt: Durch das laute und künstlerisch-ästhetische Vortragen des Korans wird die Rede Gottes „erlebt“ – ja, man hört Gott selbst.

Die Unnachahmlichkeit und Ästhetik des Korans

Unmittelbar verbunden mit dem spirituellen Erleben des Korans ist der Glaube der Muslime, dass der Koran in seinem Stil, seiner Darstellung, seiner Sprache und in seinem Inhalt unnachahmlich und unübertrefflich ist. Dieser Topos der Unnachahmlichkeit (i'ğāz) hat seinen Ursprung im Koran selbst. So fordert der Koran die Ungläubigen heraus, ein ähnliches Buch, das dem Koran gleicht, zu bringen (52,34; 17,88). Wenn sie dies nicht bewerkstelligen können, so sollen sie doch zehn Suren bringen, die den koranischen Suren gleichen (11,13-14) oder wenigstens eine Sure (10,38; 2,23). Dieser Herausforderung an die Ungläubigen folgt schließlich der koranische Grundgedanke, dass der Mensch nicht imstande sei, ein Buch wie den Koran hervorzubringen, selbst dann nicht, wenn die Menschen und die Djinn zu diesem Zweck zusammenkämen (17,88). Dieses Unvermögen der Menschen wird in der islamischen Tradition als Beweis dafür angeführt, dass der Koran das Wort Gottes ist.

Dieser Topos der Unnachahmlichkeit und ästhetischen Dimension des Korans schlägt sich auch in vielen islamischen Überlieferungen nieder: Demnach konnten sich viele Polytheisten zur Zeit des Propheten Muhammad, die sich der neuen göttlichen Botschaft verschlossen hatten und gar gegen sie ankämpften, der Sprache, Poetizität und Musikalität, d.h. der göttlichen Schönheit und Komposition der koranischen Rede nicht erwehren und nahmen den Islam an.

Welch hohen Stellenwert das ästhetische Erleben des Korans im Islam einnimmt, zeigt auch die von Muslimen eigens entwickelte Wissenschaft der Koranrezitation (ʿilm al-tağwīd), durch die eine Reihe von Regeln für Aussprache, Intonation und Zäsuren festgelegt wurden. Ziel dieser Wissenschaft ist eine möglichst schöne Rezitation des Korans, um dem Wort Gottes gerecht zu werden. Dabei stützt sich dieses Bemühen auf den Koran selbst, in dem es heißt: „*Trag den Koran in singendem Vortrag vor*“ (73,4), oder aber auf die Aussprüche des Propheten, von denen einer lautet: „*Schmückt den Koran mit euren Stimmen!*“ Mit schöner Stimme und im tartīl-Stil, worunter man einen bedächtigen, deutlich artikulierten, musikalischen und melodischen Vortrag zu verstehen hat, das Überdenken und Nachsinnen über die vorgetragenen Verse ermöglicht, soll

der Koran also vorgetragen werden, denn ohne das Verstehen der Textinhalte ist die Koranrezitation wirkungslos.

Der Koran im Alltag der Muslime

Der Koran ist nicht nur eine Quelle des religiösen Studiums, sondern dient den Muslimen sowohl als Lexikon ihrer Weltanschauung als auch zur Erbauung ihres geistigen Lebens. Dies wird besonders im Monat Ramadan deutlich, in dem der Koran als Rechtleitung für die Menschen herabgesandt wurde (2,185). Denn die Rezitation des Korans, die ein spirituelles und ästhetisches Erlebnis darstellt und die geistige Auseinandersetzung mit dem Koran, intensivieren sich in diesem Monat und die Gegenwart Gottes wird gespürt. Es gibt zurzeit in der islamischen Welt Millionen von Menschen, die den ganzen Koran auswendig können und die in diesem Monat den ganzen Koran für die Gläubigen in Versammlungen mit einer schönen Stimme rezitieren. Diese Personen werden in der islamischen Gemeinde geehrt, weil man glaubt, dass diese Menschen, wie Annemarie Schimmel es formuliert, eine Segenskraft (baraka) ausstrahlen. Denn viele Muslime glauben an die Segenskraft des Korans und hängen deswegen Koranverse an die Wand, hören einem Koranvortrag zu oder lesen kranken Angehörigen, die durch gängige Therapieformen nicht geheilt werden können, Koransuren vor, da sie an die heilende und schützende Kraft des Korans glauben.

Die Entwicklung der Koranexegese

Der Prophet Muhammad war nicht nur mit der Übermittlung und Verkündung der göttlichen Rede beauftragt, sondern auch damit, diese Offenbarung den Menschen durch Wort und Tat zu erklären. So wird überliefert, dass die Gefährten des Propheten bei Verständnisfragen zu bestimmten offenbarten Versen den Propheten konsultierten, der ihnen mit näheren Erläuterungen antwortete. Der erste Ausleger des Korans (mufassir) ist somit der Prophet selbst. Nach dem Tod des Propheten wandten sich die Muslime mit ihren Fragen zum Koran an die Gefährten, die mit dem Propheten zusammengelebt, an seinen Gesprächen teilgenommen und die koranischen Auslegungen des Propheten auswendig gelernt hatten. Diese koranexegetischen Überlieferungen des Propheten sowie die eigenen Koranauslegungen der Gefährten wurden somit an die Nachfolgenerationen weitertradiert und etablierten sich als die wichtigsten Quellen neben dem Koran selbst,

aus der für die Erörterung von neuen Fragestellungen und Problemen geschöpft wurde.

Zu einer wissenschaftlichen Disziplin entwickelte sich die Koranexegese erst im Späteren, als die koranexegetischen Überlieferungen des Propheten und seiner Gefährten in einem Werk schriftlich zusammengetragen wurden und mit Hilfe derer die Koranverse gedeutet wurden. Diese Methode der Auslegung wird „*tafsīr bi-r-riwāya*“ (Auslegung durch die Überlieferung) genannt.

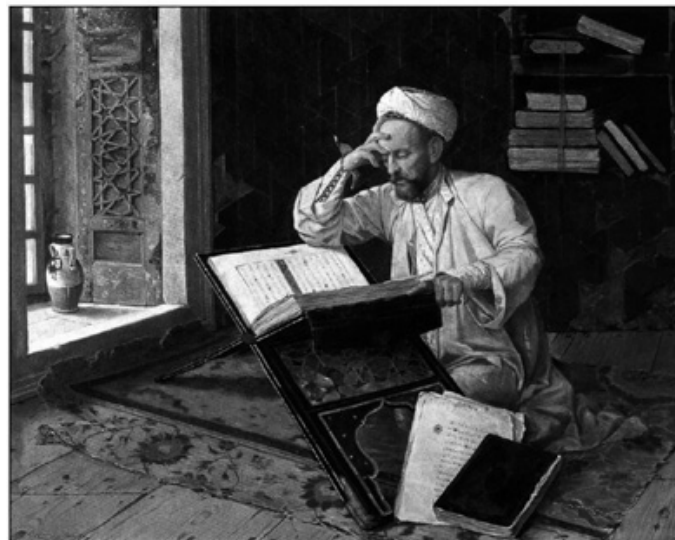
Nicht die Überlieferung, sondern die Vernunft steht hingegen in der Methode „*tafsīr bi-d-dirāya*“ bzw. „*tafsīr bi-r-ra'y*“ (Auslegung durch die eigene Meinung) im Mittelpunkt, auch wenn die Überlieferungen zweifellos auch hier mitberücksichtigt wurden.

Eine andere Deutungsmethode in der Koranexegese ist die mystische oder sufische Auslegung des Korans, die „*at-tafsīr al-iṣārī*“ (Auslegung durch die Zeichen) genannt wird. Wichtiges Kennzeichen der islamischen Mystiker war, dass sie den Koran ständig lasen und immer neue Erkenntnisse, immer neue Schichten des Verstehens darin entdeckten. Ihre hermeneutischen Methoden reichten von einfacher wörtlicher Interpretation bis zu symbolischer und allegorischer Exegese, ohne jedoch den Wert des äußeren Sinnes der koranischen Worte zu leugnen. Quelle der mystischen Auslegungen ist die Inspiration (*ilhām*): Gott gibt in das Herz des eingeweihten Mystikers innere, verborgene Bedeutungen der Koranverse ein, die auch „*Weisheiten des Herzen*“ (*ma'rifa*) genannt werden.

Koran und Erneuerung

Das vorrangige Ziel der Koranexegeten ist es, den Koran gemäß den Anforderungen und Bedürfnissen des Zeitalters neu zu interpretieren und verständlich zu machen.

In diesem Zusammenhang wurde dieses sich erneuernde und reformatorische Potenzial des Korans im 19. und 20. Jahrhundert auf den Prüfstand gestellt: Angesichts der sozialen, technischen und wissenschaftlichen Unterlegenheit der Muslime gegenüber dem Westen musste sich die islamische Welt mit dem Vorwurf auseinandersetzen, der Islam sei fortschrittsfeindlich und rückständig. Als Antwort auf diesen Vorwurf entwickelten die Exegeten neue Methoden der Koranauslegung, anhand derer



Osman Hamdi Bey (1867-1910), *Koran lesender Gelehrter*

gezeigt werden sollte, dass kein Widerspruch zwischen den koranischen Inhalten und den wissenschaftlichen Erkenntnissen der Moderne existiere. Hierbei gewann die Ratio allmählich die Oberhand: „*Ad fontes*“, zurück zu den Quellen, d.h. zum Koran selbst und zu den authentischen Aussprüchen des Propheten Muhammad, war das Leitmotiv. Viele koranexegetische Überlieferungen, auf die sich die klassischen Koranexegeten berufen hatten, wurden nun als schwach und erfunden eingeordnet. Durch diese Neuorientierung sollten die Korankommentare und islamischen Traditionen von zeitbedingten Anschauungen, falsch hergeleiteten Rechtsbestimmungen und vom Aberglauben befreit und dadurch die „*wahre Botschaft des Korans*“ vermittelt werden. Auf diese Weise wurden immer mehr moderne Korankommentare verfasst, die reformistisches Gedankengut aufzeigten und dieses an die breite Masse zu vermitteln versuchten. Folglich hat man bei der Erklärung des Korans eine einfache Sprache benutzt, um die Botschaft des Korans zu vermitteln. Parallel dazu wurden auch Korankommentare in nicht-arabischen Sprachen verfasst, die lokalspezifische Probleme der Muslime behandelten und auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten waren.

Es ist hier natürlich nicht möglich, auf all diese modernen Korankommentare und Ansätze zur Korandeutung einzugehen, jedoch will ich hier kurz auf den Korankommentar des bekannten muslimischen Theologen aus der Türkei Süleyman Ateş eingehen, der wie Schakīb Arslān (1869-1946) oder Nasr Hamid Abu Zaid eine *Aufklärung durch den Koran fordert* und eine Koraninterpretation *in universeller*

Dimension in seinem Korankommentar in 12 Bänden mit dem Titel *Yüce Kur'ân'ın Çağdaş Tefsîri: Die zeitgenössische Interpretation des Erhabenen Korans* (Istanbul 1988–1992) entwickelt.

Das Vorhaben von Süleyman Ateş kann man näher wie folgt beschreiben:

Damit die Muslime sich in allen Bereichen, insbesondere in den Natur- und Geisteswissenschaften entwickeln können, müssen sie zu der reinen koranischen Botschaft zurückkehren. Um aber auf die koranische Botschaft zurückgreifen zu können, muss sie richtig verstanden werden. Dies kann man als „Rückkehr zum Koran“ bezeichnen. Diese Rückkehr zu den Grundquellen, also in erster Linie zum Koran, ist keine Rückkehr, die im Zeitalter des Propheten stehen bleibt, also keine „Rückkehr ins Mittelalter“, sondern es impliziert auch eine Rückkehr von der prophetischen Zeit zu unserer Zeit, um die koranischen Inhalte zeitgemäß auf unsere Lebensbedingungen anzuwenden. Hieraus folgt die Notwendigkeit der Übersetzung des Korans in andere Sprachen und seiner zeitgenössischen Kommentierung.

Süleyman Ateş stellt sich also die Frage, was die Botschaft des Korans für die Muslime und die ganze Menschheit in unserer heutigen Zeit sein kann. Er geht vom Koran aus und nicht von anderen wissenschaftlichen Maßstäben. Das heißt, dass Ateş in den Koran nicht die modernen Errungenschaften hinein deutet oder diese im Koran nicht suchen und finden will, wie z.B. einige andere Koranexegeten oder muslimische Ingenieure, Ärzte und Naturwissenschaftler, die im Nachhinein moderne Erfindungen in den Koran hinein deuten. Dieser Ansatz wird von Ateş kritisiert, weil er absolut verstanden, den Muslimen schaden und sie irreführen kann. Denn die wissenschaftlichen Erkenntnisse ändern sich ständig und dadurch können auch die früheren Deutungen der Verse aufgehoben werden. Ateş gibt dazu ein Beispiel: Im Mittelalter haben Muslime durch den Koran zu beweisen versucht, dass die Erde eben ist. Als bewiesen wurde, dass die Erde eine Kugelgestalt besitzt, hat man mit der gleichen Methode im Koran nach Versen gesucht, aus denen hervorgeht, dass die Erde rund ist. Die Menschen versuchen also – beeinflusst durch das Zeitalter, in dem sie leben – das jeweilige Wissen im Koran nachzuweisen. Dies ist jedoch nicht richtig. Vielmehr muss man die ursprüngliche Botschaft des Korans verstehen, um dem modernen Muslim ein Vademekum an die Hand zu geben, mit dem er sich an seine Umwelt anpassen kann.

Eine starke muslimische Persönlichkeit soll also helfen, mit einem neuen, doch immer an die ursprüngliche Botschaft des Korans gebundenen Verständnis mit den Anforderungen der Moderne fertig zu werden. Denn der Koran ist für Ateş eine Botschaft, die nie ihre Ausstrahlung verlieren wird, weil sie göttlichen Ursprungs ist. Diese göttliche Botschaft sollte deswegen nicht als ein Instrument missbraucht werden, um bestimmte Ziele, seien sie politisch oder wissenschaftlich, zu erreichen.

Ateş weist auf die Prinzipien oder Grundsätze im Koran hin, von denen die Demokratie, die Meinungs- und Gewissensfreiheit, der Fortschritt und die Menschenrechte abgeleitet werden können. Im Zentrum der Beziehung zu den Anhängern der anderen Offenbarungsreligionen und der Menschen überhaupt sollte der Frieden stehen, denn der Koran gebietet, mit den Menschen, die nicht angreifen, in Frieden zu leben. Ateş geht davon aus, dass durch diese Neubesinnung und die Anwendung dieser koranischen Werte eine Erneuerung auf allen Gebieten der Gesellschaft möglich ist. Die Ziele des Korans spielen für ihn dabei eine wichtige Rolle. Diese sind folgende:

„1. Das erste Ziel des Korans ist es, die drei Fundamente der Religion wiederherzustellen. Diese Fundamente sind 1. der Glaube an Gott, 2. der Glaube an das Jenseits und 3. die guten Taten. [...]

2. Das zweite Ziel des Korans ist es, die Institution des Prophetentums den Menschen zu erklären. [...]

3. Das dritte Ziel des Korans ist es, deutlich zu machen, dass der Islam der Naturanlage des Menschen angemessen ist und dass er die einzige Religion ist, die auf Vernunft, Weisheit und Wissen basiert. [...]

4. Das vierte Ziel des Korans ist es, die soziale und politische Einheit und die Gerechtigkeit zu gewährleisten. [...]

5. Das fünfte Ziel des Korans ist es, das Eigentum zu schützen. [...]

6. Das sechste Ziel des Korans ist es, im Kriegsfall die Aggressivität zu verhindern. [...]

A) Man kämpft, um den Krieg abzuwehren. Diejenigen anzugreifen, die nicht angreifen, ist strengstens verboten. [...]

B) Das Ziel des Krieges ist es, die gewaltsame Unterdrückung zu verhindern, die Sicherheit der Menschen zu garantieren, alle Offenbarungsreligionen zu schützen und einen Zustand zu erreichen, in dem die Glaubensfreiheit garantiert wird. [...]

C) Der Frieden ist immer dem Krieg vorzuziehen. [...]

7. Das siebte Ziel des Korans ist es, den Frauen alle zivilisatorischen und sozialen Rechte zu gewährleisten. [...]

8. Das achte Ziel des Korans ist es, die Menschen aus der Sklaverei zu befreien.“¹

Das heißt, Ateş will eine Modernisierung, die mit dem Geist des Korans übereinstimmt. Für ihn steht also fest, dass eine grundlegende Veränderung und Verbesserung im politischen, sozialen und rechtlichen Bereich in islamischen Ländern nur durch eine Erneuerung durch den Koran, also durch ein richtiges Verständnis des Korans, erzielt werden kann.

Anmerkung

1 *Süleyman Ateş*, Die Ziele des Korans, ins Deutsche übersetzt von Abdullah Takim. Istanbul 1998, 6–60.



Prof. Dr. Abdullah Takim hat die Stiftungsprofessur für Islamische Religion am Institut für Studien der Kultur und Religion des Islam an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt/M. inne, zugleich ist er Vertreter des geschäftsführenden Direktors des Instituts.

Der vorliegende Artikel ist die überarbeitete Fassung einer unter dem gleichen Titel erschienenen Veröffentlichung in: Zeitschrift für Islamische Studien 1,2 (2011) 5–11.